

# „Riechen Sie mal die Bäume!“



16 blinde Naturfreunde erlebten die Rhön bei einer ganz besonderen Sinneswanderung über Stock und Stein. Das Bild rechts unten zeigt die Gruppe bei der Rast am Fliegerdenkmal auf der Wasserkuppe. Foto: Sonja Demmler

Tour der Sinne: Vorsicht, Pfütze! Der Himmel ist grau! Wie sieht die Rhön aus, wenn man sie nicht sieht? Blinde und sehende Naturfreunde aus ganz Deutschland waren rund um die Wasserkuppe unterwegs.

Auf der Wanderung wagte unsere Redakteurin einen Selbstversuch als Blindenführerin und erfuhr, wie unzulänglich Sprache manchmal sein kann. Die Geschichte einer Grenzerfahrung.



Foto: Sonja Demmler

Versagt! Schon nach wenigen Metern stolpert der Mann an meinem Arm. Als Blindenführerin bin ich blutige Anfängerin. Die Bodenwelle habe ich zwar wahrgenommen, aber nicht als Gefahr registriert. Und entsprechend kein Wort verloren über die kleine Abflussrinne. Stattdessen die Landschaft bewundert, den Anstieg zur Wasserkuppe taxiert, die Gruppengröße geschätzt, Konversation betrieben mit dem Mann, den ich führe bei dieser besonderen Wanderung durch die Rhön: Franz-Josef Rösch, 65 Jahre, aus Herschfeld bei Bad Neustadt (Lkr. Rhön-Grabfeld).



Foto: Sonja Demmler

Wie dieser Tritt ins Leere, so fühlt sich mein Alltag mit Handicap häufig an. 53 Jahre im Leben konnte ich sehen. Doch seit einer plötzlichen Sehnerv-Entzündung mit anschließender Schädigung Ende 2003 ist die Welt für mich nur noch eine Ansammlung grauer Schatten. Wenn, wie jetzt, der Boden nicht da ist, wo ich ihn vermute, gerate ich ins Straucheln. Dank des Blindenstocks rechts und dem Arm meiner Begleiterin links, bin ich aber schnell wieder auf Kurs.



Foto: Sonja Demmler

Ich entschuldige mich, ich bin noch nicht so geübt im Führen. Nervöses Lachen. Ich bin mehr erschrocken als er. Von ihm ein Mut machendes „Wird noch!“ Uns beiden ist klar: Dieser Ausflug ist ein Wagnis. Natürlich, wir kennen uns auf beruflicher Ebene: Ich bin Redakteurin, Franz-Josef Rösch ist freier Mitarbeiter dieser Zeitung. Auch 13 Jahre nach seiner „Erblindung“ besucht er noch regelmäßig Termine für die Bad Neustädter Lokalredaktion – seinem guten Gedächtnis sei Dank – und der Ehefrau, die sein Erinnertes unermüdlich verschriftlicht. Aber: Gemeinsam zehn Kilometer über Stock und Stein rund um die Wasserkuppe ins Ungewisse staksen, das steht auf einem anderen Blatt. „Ich muss Ihnen blind vertrauen“, witzelt er. Und mir wird langsam die Verantwortung bewusst.



Foto: Sonja Demmler

Anlass für dieses Wagnis ist eine vom Genussgasthof Fuldaquelle in Obernhassen (Lkr. Fulda) organisierte inklusive Wanderwoche. Unter dem Motto „Wie sieht die Rhön aus, wenn man sie nicht sieht?“ erwandern im Rahmen dieses Angebots 16 blinde Naturfreunde aus ganz Deutschland sechs Tage lang das Biosphärenreservat Rhön, um es mit all ihren Sinnen zu erleben. Unterstützt werden sie dabei von acht ehrenamtlichen sehendend Begleitern. Organisator der Aktion ist Rainer Brell, Bruder des Besitzers des Genussgasthofes Fuldaquelle und selbst seit 27 Jahren blind. Ziel des 48-Jährigen, der sich beruflich im Gasthof seines Bruders um EDV und Marketing kümmert, ist es, die Rhön „peu à peu barrierefreier zu machen“. Dafür wolle er auch mit Tourismusverbänden und dem Biosphärenreservat zusammen arbeiten. „Mein großer Traum wäre es beispielsweise mit Hilfe von Sponsoren ein taktiles Modell der Wasserkuppe zu installieren, um die Berge drumherum auch für Blinde haptisch erfahrbar zu machen.“



Foto: Sonja Demmler

Die von ihm initiierte inklusive Wanderwoche ist ein bislang einmaliges Wanderevent in der Rhön, das ich nicht nur beobachten, sondern auch erleben möchte. Zur Wasserkuppen-Tour steigen wir deshalb zu zweit in die Wanderschuhe. Mitarbeiter Franz-Josef Rösch als Wanderer mit Sehbeeinträchtigung und ich als sein sehender Guide. Quasi sofort fallen wir zurück ans Ende der Gruppe. An Tag vier der Wanderwoche legen die geübten blinden Wanderfreunde ein erstaunliches Tempo vor. Wir hingegen müssen nicht nur erstmals im Team miteinander das geführte Laufen trainieren, auch das Sehen mit den Augen des anderen gilt es zu üben. „Das präzise und exakte Beschreiben von Gesehenem ist wichtig, um das Kopfkino zu aktivieren“, sagt Rainer Brell. Ich bemühe mich redlich: „Ein Ahornbaum rechts. Der Schotterweg voller bunter Herbstblätter. Vier Baumstämme ineinander verschlungen, dahinter abgeblühte Lupinen.“



Foto: Sonja Demmler

Wie unzulänglich Sprache ist! Seit 20 Minuten bemühe ich mich, die Landschaft in Worte zu kleiden und werde ihr doch nicht gerecht. Die Gegend sieht immer wieder anders aus, meine Beschreibungen wiederholen sich nach Kürze. So viele Benennungen fehlen. Was ist das für ein Baum, wie heißt diese Pflanze?

Die meiste Zeit meines Lebens habe ich gesehen. Ich weiß, was ein Baum ist, ich kenne die Farbe grün. Das macht die Kommunikation einfacher. Ich habe ein gutes Gedächtnis. Wenn mir jemand vorliest oder erzählt, höre ich konzentriert zu. Im Kopf kann ich mir vieles vorstellen, da sind Bilder von früheren Wanderungen und Ausflügen, wie ich auch nach 13 Jahren Schattensehen noch immer farbig träume. Mit Verlust des Sehsinns haben sich meine anderen Sinne geschärft.



Foto: Sonja Demmler

Wir wandern der Gruppe hinterher durchs Fuldataal zur Fuldaquelle hinauf. Für mich ist die Landschaft Beiwerk, ganz selbstverständlich da, für Franz-Josef Rösch muss sie erarbeitet werden. Immer wieder unterbreche ich ihretwegen unser Gespräch über Lokalpolitik, die Gastronomie und Ausflugsziele der Region: Ich beschreibe, Franz-Josef Rösch nimmt wahr. „Der Himmel ist grau.“ Die kalte Luft beißt im Gesicht, ein klammer Tag, ohne Regen. Links ein Schatten. „Der Wald zur Linken ist dicht, rechts eine Weide mit Stacheldraht, in vielleicht 100 Metern Entfernung Kühe.“ Der Wind pfeift in meinen Ohren, er verschluckt jegliches Geräusch. Kein Muhen, kein Trampeln, hätte sie nicht davon erzählt, die Tiere wären für mich einfach nicht da. „Dieser Berg will und will kein Ende nehmen.“ Es geht bergauf, ja, aber für mich gibt es nur immer den nächsten Schritt. „Vorsicht Pfütze!“ Ich höre Matsch. Die Wanderschuhe vor uns Schmatzen. Links ein Plätschern. „Direkt neben uns ein kleiner Bachlauf.“



Foto: Sonja Demmler

Auf einer Anhöhe mit Rundumblick über die sanften Hügel der Rhön machen wir kurz Halt. Der Wind zaust an Kapuzen und Jacken. Wo mancher fröstelt, legt eine blinde Wanderin den Kopf schräg und genießt sichtlich den prustenden Sturm. „Das also ist das Land der offenen Fernen“, sagt die 40-jährige Johanna Riedl aus Rosenheim, blind „seit dem Brutkasten“, wie sie erklärt. Auch wenn sie die Rhön nie im klassischen Sinne gesehen hat, zögert sie keine Sekunde zu sagen: „Eine ganz tolle Gegend.“ Was ihr gefällt? „Na, zum Beispiel die Luft“, sagt sie, „riechen Sie mal die Bäume!“ Die 51-jährige Victoria, eine Wanderin mit Sehbeeinträchtigung aus Freiburg im Breisgau, äußert sich etwas weniger euphorisch. Vor allem „rau und kalt“ habe sie die Rhön dieser Tage erlebt.

Eine Stunde später bin ich da ganz bei ihr. Zwischen Fuldaquelle und Wasserkuppe spüre ich meine Hände kaum noch. Der Nieselregen flirrt. Ist das etwa Schnee? Ein kleines Murren kann ich ob der niedrigen Temperaturen nicht zurückhalten: „Wir hätten wirklich einen schöneren Tag erwischen können!“ Franz-Josef Rösch schmunzelt: „Es könnte auch Dauerregnen.“



„Ich muss Ihnen blind vertrauen“, sagt Franz-Josef Rösch aus Herschfeld, den Redakteurin Ines Renninger bei einer Wanderung durch die Rhön führt. Foto: Sonja Demmler  
Für mich ist das Glas immer halb voll. Jammern gilt nicht. Mit Gegebenheiten muss man sich abfinden und zufrieden sein. Klar könnte ich fragen: Warum ist das mir passiert? Ich war doch ein Guter! Aber dann denke ich an die vielen Menschen, denen es viel schlechter geht. Ich konnte mir durch diverse Orientierungs- und Mobilitätstrainings die Welt neu erobern. Vor allem auch dank der Ehefrau an meiner Seite. „Das packen wir“, hat sie von Anfang an gesagt. Ich habe das große Glück: Ich bin nicht allein.



Foto: Sonja Demmler

Zu zweit auf Termin, diese Erfahrung ist neu. Als Journalistin bin ich gewohnt, möglichst überall und nirgendwo zu sein. Da gilt es den Überblick zu behalten, die Gruppe nach möglichen Interviewpartnern zu scannen, geeignete Fotomotive zu suchen. Bei dieser inklusiven Wanderung ist alles anders. Anfangs fällt es mir schwer, aber beim Aufstieg lerne ich nach und nach, mich als sehende Begleiterin ganz auf Franz-Josef Rösch zu konzentrieren. Sicher, diese Gruppe hätte 16 weitere interessante Schicksale zu erzählen. Doch würde ich diesen hinterherlaufen, bliebe er im Dunkeln zurück.

Licht ins Segelflugmuseum auf der Wasserkuppe bringen wollen derweil schon einmal einige blinde Teilnehmer dieser außergewöhnlichen Wanderung, indem sie die Flugzeugmodelle rings um sich abtasten. Was bei Claudia Stengele keine ungeteilte Zustimmung erntet. „Nicht anfassen“, bittet die Vorsitzende des Segelflugmuseums aus Angst um wertvolle Exponate. „Dann können wir ja gleich wieder gehen“, kann ein blinder Besucher seine Enttäuschung nicht verbergen. Doch da gibt sie schon gezielt spezielle Modelle zum Abtasten frei.



Foto: Sonja Demmler

Wie viel Mut blinde Menschen für mitunter kleine Schritte und Griffe aufbringen müssen, wird mir als Sehende im Infozentrum des Biosphärenreservats Rhön auf der Wasserkuppe ansatzweise klar. Die Ausstellung dort richtet sich an alle Sinne, Natur soll nicht nur gesehen, sondern auch erfühlt, gehört und gerochen werden. „Bitte hineinfassen“, steht über einer Kiste mit drei Löchern. Ergänzend heißt es noch, der Inhalt beiße nicht. Auf's Schlimmste vorbereitet, greife ich beherzt ins Dunkel. Als mich ein Tannenzapfen pikst, zucke ich trotzdem unter Aufschrei zurück.

Wie hilfsbedürftig ist jemand, wie viel Hilfe braucht er? Gerade bei Leuten mit Sehresten ist das für Außenstehende schwer einzuschätzen, das weiß ich. Mein Grundsatz lautet: Wenn einer Hilfe anbietet, lieber ja sagen. Sonst ist am Ende keiner da, wenn man wirklich Hilfe braucht.

In dem Moment, in dem ich im Selbstbedienungsrestaurant das Essen für Franz-Josef Rösch bestellt habe, fällt es mir auf. Das war zu viel des Guten. Die Essenskarte musste ich vorlesen, klar. Aber bestellen hätte ich ihn schon selbst lassen müssen, seine Stimme hat er schließlich nicht verloren. Er lässt sich meinen Fauxpas nicht anmerken.



Foto: Sonja Demmler

Beim Verlassen des Restaurants sage ich Franz-Josef Rösch die drei Treppenstufen am Ausgang erst in letzter Sekunde an. Beim Essen habe ich fast vergessen, dass er nicht sieht, weil er, einmal die Erklärung bekommen, was sich wo am Teller befindet, völlig selbstständig zurechtkam. Komplett versagt habe ich als Guide aber wohl dennoch nicht. „Sollte sich noch einmal eine Gelegenheit zu einer solchen Veranstaltung ergeben, ich wäre wieder dabei“, wird Franz-Josef Rösch am Ende der Wanderung sagen. „Und die Begleitung hat mich auch nicht enttäuscht.“

„Schade, dass jetzt fast alles im Nebel liegt“, bedaure ich beim Abstieg. An schönen Tagen kann man von der Wasserkuppe aus bis zum Hohen Meißner, ins Rothaargebirge und in den Taunus blicken. Franz-Josef Rösch kann die Wehmut nicht teilen: „Da haben Sie ansatzweise einen Eindruck davon, wie ich wahrnehme. Meine Welt ist immer wie vernebelt.“